

Michael H.F. Brock

# Was bleibt

Begegnungen  
mit Jesus



PATMOS

## Ein Wort voraus

»Vielleicht ist es der Verlust von Nähe und Gemeinschaft, der Menschen in die Gewalt treibt. Betrachte jene, die du verachtetest und fürchtest aus jener Nacht heraus, aus der sie kommen. Es ist das Fieber ihres Elends, das sie treibt, ihre Mutlosigkeit und betrogene Sehnsucht.« – So spricht Jesus in fiktiven Gesprächen zu Maria, jener aus Magdala. Zusammen entfalten sie die Seligpreisungen des Lukasevangeliums.

Gemeinsam erleben sie die Welt der Kapitel sechs bis zehn des Lukasevangeliums. Es sind erzählte Geschichten. Sie sind frei erfunden und doch erlauben mir die Gedanken Einblicke in das Denken und Fühlen des Evangeliums nach Lukas auf eine sehr persönliche Weise. In meinen Erzählungen berühren und begegnen sich in Sprache und Bild Maria, die aus Magdala, und er, Jesus, sehr. Gemeinsam entwickeln sich Leben und Verkündigung aus Beziehung und wachsendem Vertrauen. Narrativ, erzählerisch nähere ich mich der Botschaft, der ich selbst auch folgen möchte. Mir wird es möglich, durch Fiktionen – wie gesagt frei erfunden – einzutauchen in eine Welt, die ich espüren möchte. Ich komme dabei nicht als erstes als Theologe, der um alles schon wüsste. Auch bin ich kein Dogmatiker. Ich erzähle von einem Menschen, der durch seine Menschlichkeit eine Spur von Gott in diese Welt einpflanzte, die bis heute Menschen fasziniert. Gegen Ende stellt das Erleben jede Form von Religion in Frage und fragt, ob nicht das Königtum Gottes die bessere Alternative wäre. Ein Gott für alle Menschen. Und keine Trennung mehr in den Herzen und Häusern unserer Welt. Ich bin nicht weltfremd und weiß, dass Menschen ihr Begreifen und Verstehen immer in Form und Institution bringen müssen. Und solange Religionen den Kern bewahren, mögen sie ihre Berechtigung haben. Dennoch. Der Jesus in meinem Buch träumt größer, denkt

weiter und tiefer von einer Beziehung zu Gott und den Menschen, die weit über das Begreifen einer Religion hinausreicht. In den Herzen der Menschen gilt es eine Sehnsucht zu wecken, die uns nicht mehr voneinander und vom Himmel trennt. Erst wenn wir eins werden, Gott und wir Menschen zu einer Einheit zurückfinden, wird in uns und zwischen uns spürbar, was heute weithin noch Traum ist. Es werde Frieden unter den Menschen im Namen des Vaters, der alles gemacht hat.

Bis dahin ist noch ein weiter Weg. Und doch schon spürbar in jeder Berührung, wenn Menschen voneinander berührt werden und zulassen können, dass Nähe nicht immer verletzt, sondern im Grunde den einzigen Weg beschreibt, wie wir leben dürfen und wachsen in unserer Person, um ein vertrautes Leben zu finden. Deshalb lasse ich auch Nähe zu. Beschrieben in Person der Maria, der aus Magdala, und ihm, Jesus. Ich tue es nicht, weil ich behaupten möchte, dass es so war. Ich tue es, damit ich ihm folgen kann zu einem heilsamen Leben. Und das geht nur über Beziehung und Nähe.

Ich bleibe beim Lesen der Bibel auch in den erzählten Gedanken sehr nahe der Übersetzung von Fridolin Stier, dessen Übertragung immer wieder eingestreut ist. Freude am Original zu wecken, ist Anliegen dieser Erzählung, die ich gerne geschrieben habe, damit lebendig bleibt und wird, was einst geschah. Mitten unter uns.

Michael H. F. Brock

# Um Gott zu fragen, wer er sei

Lk 9,18–19.27

Es war an der Quelle des Jordan. Dort, wo lebendiges Wasser vom Berg freigegeben wurde hinab in die Täler Israels. Da betete er, Jesus, allein. Und seine Jünger waren bei ihm. Gott zu fragen, wer er sei, war sein Gebet. Immer wieder ging sein Gebet zu Gott um die Frage der eigenen Existenz. Wer war er? Er wusste es nicht. War es sein eigener Weg vor Gott oder Gottes Weg mit ihm? Er wusste es nicht. Gott schwieg. Und so fragte er die Freunde. Doch die Freunde kannten Gottes Plan nicht und nicht sein Leben. Also zitierten sie die Epochen der Propheten. Groß sei er wie Johannes der Täufer. Mächtig wie Elija. Er war ihnen gleich: ein Prophet – von den alten einer. Die Zitate waren nur der verzweifelte Versuch der Jünger, sein Leben gerechtfertigt zu sehen im Licht ihres Glaubens und ihrer Hoffnung. Petrus war sich sicher. Du bist der Messias Gottes. Doch er, Jesus, spürte es nicht in sich. Er war weder ein Prophet, noch war er der Messias. Er konnte nicht einfach die Summe der Erwartungen sein im Licht der Scharen oder seiner Jünger. Sein Leben war das eines Menschen. Mehr wusste er nicht. Er hatte es bei den Alten gelesen, und doch war ihm die Schrift vertraut und fern gleichermaßen. Er liebte den Jesaja, konnte sein Herz brennend spüren, wenn es um die Befreiung der Menschen ging von den Fesseln der Zeit und Religion. Kein Mensch sollte im Namen Gottes leiden müssen. Und er fand es ein Verbrechen, Menschen im Namen Gottes zu verurteilen. Krankheit und Leid, Aussatz und Blindheit wurden ihm zum Geschwür einer Religion, die die Menschen im Grunde verachtete. In Gottes Namen. Es war die Suche nach dem Heiligen und ihm kam es vor, als wäre es ein

heiliger Rest von Heuchlern, die sich im Namen Gottes scharten um eine Schrift, die zu belegen schien, dass Gott selbst das Gericht wollte der Menschen über Menschen. Aber es waren Aufzeichnungen von Menschen, die ihre Religion beschrieben, ihren Gott, ihre Gesetze. In den Worten der Propheten tauchte der Rest einer Verheißung auf, die ihn selbst sehnsuchtsvoll suchen ließ nach Gottes Willen. Doch mehr und mehr keimte in ihm auf: Gott will keine Religion. Gott will den Menschen in seiner Menschlichkeit. Gott braucht keine Opfer und keinen Gehorsam. Gott möchte ein fühlendes Herz und eine milde Geborgenheit. Einen Tisch gedeckt mit Brot und Wein und die Zärtlichkeit einer Treue, die Menschen füreinander leben um ihrer selbst willen. Im Gebet sprach er, Jesus, wer bin ich? Und er wusste, wer er war. Er war das Mitleid in seinem Herzen, die brennenden Augen im Tränenmeer der Verzweiflung, wenn ein Mensch Not litt. Er war das Ohr, das die Schreie vernahm nach Gerechtigkeit und Erbarmen war seine Antwort auf die Unbarmherzigkeit der Gesetze. Er war der Zimmermannssohn von Gott geboren. Weil jeder Mensch von Gott geboren ist. Vielleicht war er auch allein der Sohn der Maria, seiner Mutter, und Josef der Mann seiner und ihrer Rettung. Wer mag das sagen. Aber das Leben gelernt hat er an ihrer Seite. Auf den Dächern der Städte vernahm er die Lieder der Religionen in einer Vielfalt und Gestalt, dass keine einzige für sich allein die wahre Religion sein konnte. Auch nicht die eigene. Gott ist mehr und größer, als Menschen es aussprechen können. Gott ist gegenwärtiger in der Liebe der Herzen als in den Synagogen und Tempeln der Religionen. Gott ist das zerschlagene Herz in den Händen der Barmherzigkeit und die Lieder der Sehnsucht und Liebe sind ihm näher als die Gebete der Priester. Hier am Urquell des Jordan spürte er, dass jede Religion das Wasser schal machte im Bewahren von Macht und Kultur für wenige. Die Wasser des Lebens aber

waren im Quell des Jordan. Unbändig in seiner Reinheit, klar und rein. Sein eigenes Leben aber konnte nicht weniger sein als ein Quell des Lebens, das von Gott kam und sich nicht aufhalten ließ in den Kerkermauern einer Religion, die den Menschen missachtet, um Gott treu zu sein. Den Menschen aber zu achten in all seiner Schwachheit, in all seiner Verletzbarkeit und Kleinheit, war seine Religion. Sein Glaubensbekenntnis war der Glaube an eine Schöpfung, die von Gott ins Licht und ins Leben gesetzt war in seiner Güte. Gott liebt auch das Versagen und die Tränen, sprach er, als die Jünger sich um ihn scharten. Er sah auf zu Maria, vielleicht die einzige, die ihn verstand. Gott liebt die zerbrochenen Herzen und gab uns Hände und Worte, Zeichen und Gefühle zu spüren und zu heilen, was verwundet ist.

Und sprach, es müsse sein, dass der Menschensohn viel leide, verworfen werde von den Ältesten, Hohenpriestern und Schriftgelehrten, getötet – und am dritten Tag auferweckt werde. Der Menschensohn wird zur Zerreißprobe werden für alle, die hofften, es gäbe noch Versöhnung zwischen ihm und dem Glauben seiner Zeit, der verkörpert wurde durch die naive Hoffnung eines Volkes in den Händen der Hohenpriester und Schriftgelehrten. Er wird sie nicht überzeugen durch seine Worte und nicht durch das Heil, das seine Hände bewirkten in den Herzen der verscheuchten Seelen. Es wird ihnen nicht genügen, dass die Dämonen wichen und die Angst besiegt wurde, dass durch seine bloße Anwesenheit sich der Hunger in den Herzen der Menschen wandelte in Sehnsucht. Und doch wird er nicht ablassen. Schärfer werden seine Worte, immer entschiedener seine Kraft, den Menschen ein Wunder zu sein in ihrer Hoffnung. Und dennoch wird er verraten und verkauft, am Tage der Entscheidung wird er allein sein und die Tränen werden das Kreuz nicht verhindern, das er tragen wollte, wie alle es tragen werden, die ihm folgen. Es gibt nicht den Tanz des Glaubens ohne

den Preis des Todes. Nicht mit ihm. Nicht weil er es wollte. Nein, weil die Welt ihn nicht wollte, den Menschen, der lebte um der Menschen willen.

Der Gedanke der Freiheit wird auferstehen am dritten Tag. Die Sehnsucht nach Leben und die Hoffnung auf Liebe. Sie werden nicht sterben am Kreuz der Verachteten. Es wird ewig bleiben die Hoffnung auf Gnade und das Gebet. Vater, wer bin ich? Das ist sein Gebet. Und sein Leben wird Gottes Antwort sein. Du kannst nicht zurück. Auch nicht um deiner selbst willen. Du wirst sein ein Getriebener deiner eigenen Sehnsucht und die Zärtlichkeit jeder Berührung wird dich fortführen in die Arme der Menschen, die dieser Berührung bedürfen.

Vergesst, was ihr gelernt habt in den Tagen der Jugend, sprach er den Jüngern. Von Gott wird es keine Propheten mehr geben und der Messias wird nicht erscheinen auf den Wolken des Himmels. Wer von Gott ist, bleibe ein Mensch, sprach er, Jesus, einfach ein Mensch. Habt Augen für die Nöte der Menschen, ein Wort des Trostes den Trauernden. Gebt Brot den Hungernden und haltet Frieden untereinander. Gebt Rechenschaft von eurer Liebe und Zeugnis eurer Barmherzigkeit. Werdet zur Provokation für die Mächtigen und zum Mitleid für das Volk. Versucht nicht, euer Leben zu retten, rettet das Leben derer, die es verloren haben.

Zu allen aber sagte er: Wenn einer hinter mir hergehen will, der sage sich los von sich und nehme sein Kreuz auf, Tag um Tag – und so folge er mir. Denn wer sein Leben retten will, der wird es zugrunde richten. Wer aber sein Leben zugrunde richtet – um meinetwillen – der wird es retten. Denn: Was wird es einem Menschen nützen, die ganze Welt zu gewinnen, sich selbst aber zugrunde zu richten oder einzubüßen? Denn wer meiner und meiner Worte sich schämt, dessen wird der Menschensohn sich schämen, wenn er kommt in seiner und des Vaters und der heiligen Engel Herrlich-

keit. Sprach es und schwieg. Und schwiegen die Freunde. Nur Maria kam zu ihm in jener Nacht, streichelte sein Haupt, liebte seine Wangen und wusch seine Tränen ab mit ihrem Haar, wie einst jene Frau, die unter Tränen Vergebung erflehte um ihrer Liebe willen. Dies alles geschieht aus Liebe, sprach sie sanft, ich spüre das Zittern in deinen Händen. Es geschieht aus Liebe, wiederholte er zart. Sah in ihre Augen, da beide schliefen ein in jener Nacht, die nun begann. Es war ein unruhiger Schlaf aufgewühlter Liebe und Angst, dass sie verloren geht zwischen den Mühlsteinen einer Zeit, die stets größer und mächtiger schien als die kleine zarte Liebe zwischen Menschen, die Menschen waren einer großen Hoffnung. Und flüsterte, er, Jesus, wahrhaftig! Unter denen, die hier leben, sind einige, die den Tod nicht kosten, bis sie das Königtum Gottes sehen. Maria wusste darum.



# Ausgesandt

Lk 10,1–24

Sie dürfen die Menschen nicht verändern wollen, sprach Jesus zu Maria, als er die Zweiundsiebzig ausgesandt hatte. Ob sie es verstanden haben, fragte Maria, und sah ihnen nach, die immer zu zweit, wie Zeugen einer neuen Welt, auszogen in eine Welt der Wölfe. Wie Lämmer, hatte er gesagt. Doch so fühlten sie sich nicht, nicht alle. Sie fühlten sich erinnert an die Zweiundsiebzig des Mose. Einst waren sie ausgesandt, das Gesetz zu verwalten. Richter waren sie und oberste Verwalter einer Macht, die das Land eroberten im Namen eines Gesetzes, das allein in Stein gehauen war und nicht in die Herzen der Menschen geschrieben. Sie waren die Stimme des Mose, waren Hüter seiner Weisungen. Gesetz wurde zum Urteil über Völker, die sich dem Diktat des Guten nicht unterwerfen wollten. So ändern sich Länder, Maria, aber keine Menschen, sagte er, Jesus, als sie ihnen nachschauten, die hinauszogen in eine Welt, die war, wie sie geworden war unter dem Gesetz. Sie dürfen die Menschen nicht verändern wollen, wiederholte er leise, nahm Maria in den Arm und wurde still. Maria spürte es als erste. Menschen ändern sich, weil sie sein dürfen, wie sie sind. Menschen entscheiden sich nicht zum Gutsein. Menschen werden gut, weil sie sein dürfen und werden. Es gibt kein Müssen und Sollen im Königtum Gottes. Nur ein Werden, Trost und Vergebung. Ich kann keinem Menschen die Mauern seiner Seele erstürmen. Ich darf keinen Menschen in die Fesseln der Freiheit zwingen wollen. Ist es ein Gott der Freiheit, so lässt er auch das Gefangensein zu. Lässt er nicht seine Sonne scheinen über Gerechte und Ungerechte. Wer mag dann richten über das Leben eines Menschen. Lämmer gegen

Wölfe. Wenn es zum Krieg kommt, werden immer die Wölfe siegen. Denn die Wölfe handeln nach dem Gesetz des Stärkeren. Ihr aber, sprach er ihnen nach, die seine Stimmer längst nicht mehr hören konnten, ihr aber handelt nach dem Gesetz der Friedfertigkeit. Bleibt, wo man euch aufnimmt. Esst, was euch vorgesetzt wird. Macht die Kranken daselbst heil und sagt ihnen: Genahet hat sich euch das Königtum Gottes. Wie aber werden die Wölfe auf ihre Gier zu vernichten verzichten, fragte Maria. Nur indem sie sich berühren lassen von der Wehrlosigkeit der Lämmer. Wie viele wirst du opfern, weinte sie. Schaute ihn an und sah in seinen Augen, dass es keinen anderen Weg für ihn geben wird.

Hab ich dich je gebeten, eine andere zu sein als die, die du bist. Auch die du geworden bist in all der Zeit, fragte er, Jesus, Maria, die aus Magdala. Niemals solltest du jemand anders sein. Meine Liebe galt immer dir. Niemals meinem Wollen und Verstehen. Sie galt dir, als du weinend vor mir standst in aller Verzweiflung. Sie galt dir in deinem Fortgehen und deinem Dasein. Du bist der Liebe wert in jedem Augenblick deiner Existenz. Meine Berührungen waren niemals Verlangen und meine Zärtlichkeit niemals Begierde. Sie waren stets die Sprache einer Liebe, die dich anschaut über alle Mauern hinweg. Sie lassen dich spüren eine Welt der Treue, die du niemals zuvor gespürt hast, und eine Zärtlichkeit, die keine Bedingungen kennt. Dein Leben hat sich gewandelt, nicht weil ein Wollen und Sollen es von dir verlangt hätten. Es war die Anwesenheit der berührten Zeit, die dich heilen ließ. Du hast sie bewirkt, sprach Maria, lächelte ihn an und schaute doch den Zweiundsiebzig nach. Weil du da warst und bist, wie du bist, sprach sie, konnte ich sein, die ich war, vor langer Zeit. So ist das Maria, sprach er. Menschen ändern sich nicht, weil sie sich ändern müssten. Menschen werden verändert, weil sie sein dürfen, die sie geworden sind. Aber niemals festgelegt sind, zu den Wölfen zu gehören. Kein Mensch ist unter

dem Gesetz geboren. Wir sind geboren unter der Liebe eines Gottes, der es regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Ich kann doch nur eine Sehnsucht berühren, wenn sie in dir noch nicht gestorben ist. Und dein Herz erweichen, solange es noch nicht zu Stein wurde unter der Last des Lebens, das dir niemals Schicksal war, sondern immer die Erfüllung der Erwartung anderer. Oder Verletzung deiner Seele in der Nacht der Wölfe.

Und rief ihnen nach, die am Horizont verschwanden, den Zweiundsiebzig. Wenn ihr aber in eine Stadt kommt und sie euch nicht aufnehmen, so geht auf ihre Straßen hinaus, sprecht: Sogar den Staub eurer Stadt, der an unseren Füßen klebt, wischen wir euch hin. Ich sage euch: Sodom wird es an jenem Tag erträglicher gehen als jener Stadt. Wird es so kommen, fragte Maria. Es ist so gekommen, sprach er, Jesus. Denn auch ich kam in meine Stadt und die Meinen nahmen mich nicht auf. Ich konnte in meiner Heimat niemanden berühren. Und keiner wurde unter meinen Worten heil. Menschen müssen das Heil auch erwarten von Menschen, die sie zu kennen meinen. Hinter jedem Mensch steckt ein Mensch, den du nicht erahnst, solange du ihn siehst im Spiegel deiner Gesetze. Du bist zu jung, zu hübsch, zu gerecht, zu weise, zu mächtig, zu unwürdig, zu weit weg, zu hoch, zu niedrig. Du bist immer der Grund, niemals sein zu dürfen, der du bist. Solange das so ist, bleibt die Welt, was sie immer war. Eine Welt ohne Gott. Gott ist überraschend zärtlicher, als er sein darf in den Gedanken der Gerechten. Barmherziger, als es in den Gesetzen steht, und milder. In Gottes zärtlichen Händen berührt er deine Wunden ohne Vorwurf, und heilt deine Gedanken von aller Schuld, noch bevor sie zur Sünde werden kann, zur Sünde eines nicht gelebten Lebens. Denn das allein kann Gott nicht verändern: dein nicht gelebtes Leben. Also lebe! Aber versuche keinen Menschen zu verändern. Es ist sein Leben. Du darfst das Deine hinzugeben, aber nicht, um das

Leben eines anderen Menschen mit deinen Enttäuschungen zu betrügen oder deiner Lust.

Was wird aus ihnen werden, den Zweiundsiebzig, sprach Maria, als sie am Horizont verschwunden waren. Sie werden wiederkommen und ich bete, dass sie kommen werden ohne Stolz. Denn ich gab ihnen Vollmacht, auf Schlangen und Skorpione zu treten. Möge Gott jedem vergeben, dem es dabei an Macht gelüftet, über Menschen zu herrschen. Und wieder würde die Liebe zum Gesetz und der Kampf würde enden, wie alles endet, was die Liebe verliert, wenn sie zum Gesetz wird. Möge im Herzen wach bleiben, was ich ihnen sprach in der Nacht, bevor sie aufbrachen. Wer euch hört, hört mich. Und wer euch ablehnt, lehnt mich ab. Wer aber mich ablehnt, lehnt den ab, der mich gesandt hat. Dann mögen sie einfach sein, Menschen mit zärtlichen Gedanken und sanften Tränen, sprach Maria. Menschen, die ihre Hände zum Zeichen der Versöhnung legen auf das Haupt eines Menschen und ihn streicheln in seinem Elend und in seinem Glück. Und die Hände mögen wirken, was sie sollen. Wandlung zum Guten, weil du in ihnen anwesend bist. Denn entweder reicht die Anwesenheit eines Menschen aus, einen Menschen zu heilen, oder es wird immer nur äußerlich bleiben. Was wir die Liebe nennen, bliebe Erfüllung eines Gesetzes, aber niemals Erlösung. Aber erlöst mögen sie sein unter einem Wort der Vergebung mehr als unter dem Gesetz des Guten. Und Entscheidung bringt keine Heilung. Nur die gespürte Hand auf deiner verwundeten Seele lässt dich den Fluch beenden, der auf uns liegt. Weil wir ständig vollbringen wollen, was wir doch nur empfangen können, zerbrechen unsere Träume zum Buchstaben der Gesetze, für die sie geschaffen sind. Hoffentlich begreifen sie, dass sie Menschen sein dürfen, die empfinden, wie ich mich empfunden habe, sprach er, Jesus, als er sie kommen sah aus allen Orten und allen Zeiten, wie sie sich scharten um ihn, der immer war

und immer sein wird. Er, Jesus, der Sohn. In eben dieser Stunde jubelte er im Heiligen Geist und sprach: Hochpreise ich dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dieses vor Weisen und Klugen verborgen, Unmündigen aber enthüllt hast. Ja, Vater, so hat es Gefallen gefunden vor dir. Alles ist mir von meinem Vater übergeben. Und keiner kennt, wer der Sohn ist, denn der Vater – und keiner, wer der Vater ist, denn der Sohn, und je wem der Sohn es mag enthüllen. Und zu den Jüngern gewandt – abseits – sprach er. Selig die Augen, die erblicken, was ihr erblickt. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige begehren zu sehen, was ihr erblickt – und sie sahen es nicht. Und zu hören, was ihr hört – und sie hörten es nicht.

Und schmunzelte zart, Maria, die aus Magdala. Ich habe es nicht allein gesehen oder gehört. Ich habe es gespürt. Und daran werdet ihr sie erkennen, die Zweiundsiebzig, mitten unter euch, sprach er, Jesus. Ob sie zu spüren sind, mild, und wenn sie heilsam sind, wovon ich träume, mitleidig zart. Und in ihren Tränen treu.